FILM SPIEGEL
NR. 18/57 • IV. JAHRGANG • BERLIN •

Eva Kotthaus

in dem deutsch-tschechoslowakischen Gemeinschaftsfilm „Jahrgang 21"

Foto: DEFA-Meister

„Der fliegende Hirsch" ist der Titel einer Co-Produktion zwischen Frankreich und der Volksrepublik China mit Aufnahmen aus beiden Ländern.

Einen Händel-Dokumentarfilm als eine Gemeinschaftsarbeit deutscher, italienischer und englischer Künstler, Musikhistoriker und Filmproduzenten regt die Zeitschrift „Das Musikleben" (Mainz) für das Händeljahr 1959 an.



Für den Film „Die Brüder Karamasow", den die Metro-Goldwyn-Mayer dreht, wurde als Partnerin von Maria Schell Claire Bloom (unser Bild) für die zweite weibliche Hauptrolle verpflichtet.

„Das ist nach Staudtes „Untertan" der beste Film, der die DEFA-Studios verließ, und damit einer der besten deutschen Nachkriegsfilme überhaupt. Nur schade, daß er jenseits der Zonengrenze und nicht bei uns entstanden ist", schreibt Walter Talmon-Gross in der Fachzeitschrift „Film-Echo" über den neuen DEFA-Film „Lissy".

Den DEFA-Kriminalfilm „Sie kannten sich alle", dessen Handlung in einem unserer volkseigenen Autowerke spielt, wird Richard Groschopp als Regisseur drehen. Das Buch zu diesem Film entstand nach einer Idee von Max Jensen und wurde von Lothar Creutz, Carl Andriessen und Richard Groschopp geschrieben.

Von der Kinder- und Jugendfilmproduktion der DEFA wurde Regisseur Siegfried Hartmann beauftragt, mit den Vorbereitungen für den Kinderfilm „Fiete im Netz" zu beginnen, der nach einem Drehbuch von Fritz Meyer-Scharffenberg und Siegfried Hartmann entstehen wird.

„Ich war ein kleiner PG" ist der Titel eines Films, den die Westberliner Berolina nach einer Filmnovelle von Axel Eggebrecht drehen will. Regie soll Helmut Käutner (unser Bild) führen; in der Hauptrolle Heinz Rühmann.



Wolfgang Koeppen („Der Tod in Rom") schrieb zusammen mit Harald Braun und Odo Krohmann das Drehbuch zu dem Film „Der gläserne Turm", in dem nach langer Zeit auch wieder Brigitte Horney zu sehen sein wird.

Eddie Constantine, Frankreichs draufgängerischer Sängerschauspieler, wird bei der Westberliner Berolina-Film drehen.

Die Passauer „Batavia"-Lichtspiele führen zur Zeit internationale Filmwochen durch, in denen 13 Filme aus 10 Ländern gezeigt werden. Darunter befinden sich aus der DDR „Der Untertan", aus der Sowjetunion „Othello", aus der Tschechoslowakei „Der Schatz auf der Vogelinsel" und aus Jugoslawien „Entscheidung am Fluß".

Die Einfallslosigkeit mancher westdeutscher Filmproduzenten und Verleiher wird wieder einmal deutlich demonstriert. Um an das Geschäft von „Der Förster vom Silberwald" anzuknüpfen, hat ein neuer Film aus einem ähnlichen Themenkreis den Titel „Der Wilderer vom Silberwald" erhalten.

Die Bavaria Filmkunst in München, deren schwierige finanzielle Lage infolge der Fehldispositionen der ersten anderthalb Jahre zu einer sehr bedenklichen Situation geführt haben, hat mit dem Bayerischen Werbefernsehen einen Vertrag abgeschlossen, wonach sie die Akquisition und die Herstellung einer regelmäßigen Wirtschaftsschau auf Reklamebasis im Werbefernsehen übernimmt.

Die Dreharbeiten zu der deutsch-polnischen Co-Produktion der CCC und Studio-Film-Warschau „Der 8. Wochentag" wurden im Atelier in Lodz beendet.

Im Filmstudio Kiew werden in diesem Jahr vier Spielfilme gedreht. „Das rote Laub" ist der Titel des ersten Filmes, den der Regisseur A. Fainzimmer herstellt, und der den revolutionären Kampf der Arbeiter im westlichen Teil Weißrußlands widerspiegelt. Nach der Erzählung von W. Korolenko führt N. Figurowski Regie in einem Film unter dem Titel „Der Wald rauscht". Ein Filmlustspiel dreht der Regisseur S. Sploschnow unter dem Titel „Unsere Nachbarn". Der Film „Die hohe Stellung" setzt sich mit Problemen des Kolchosenlebens auseinander.

Im Moskauer Dokumentarfilm-Studio wird anläßlich des 40. Jahrestages der Oktoberrevolution ein Dokumentarfilm „Geschichtliche Dokumente" gedreht. Gestützt auf historische Filmstreifen, führt er die wichtigsten Etappen der sowjetischen Entwicklung nach der Revolution vor. Über die Ereignisse von Februar bis Oktober 1917 berichtet der Dokumentarfilm „Wie es war".

„Dem Himmel nach" ist der Titel eines neuen Films der Regisseure Elmar Klos und Ján Kadár. Die Heldin der einfachen Geschichte ist eine Philosophiestudentin, die ihr Geliebter zwingen will, die Folgen ihres Verhältnisses beseitigen zu lassen. Hauptrollen spielen Vladimír Ráz und Eva Ocenásová.



Jiři Weiss hat mit den Dreharbeiten zu einem psychologischen Drama nach einem Roman Marie Glazarovás begonnen.

Einen farbigen Breitwandfilm über die ČSR dreht Regisseur A. F. Sulc für die Weltausstellung in Brüssel. Der erste Teil hält den Aufbau des Landes, der zweite Teil die Naturschönheiten der Tschechoslowakei fest und der dritte Teil zeigt das Kulturleben der ČSR.

Einen polnischen Expeditionsfilm drehten Regisseur S. Mozdzenski und Kameramann W. Lesniewicz während ihrer fünfmonatigen Reise von Afrika nach Indien und Malaja.

In Bulgarien werden gegenwärtig sieben Spielfilme gedreht, die hauptsächlich zeitgenössische Themen behandeln.

„Filmmuseum" ist der Name des Budapester Filmkunstkinos, das französische, englische, deutsche und ungarische Filme mit einem Alter von 20 und mehr Jahren bietet. Jeder Film läuft zwei Wochen.

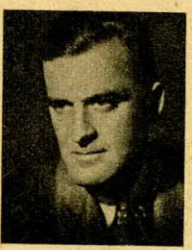
Als erste amerikanische Filme sind in Ungarn „Marty" und „Trapez" angelaufen.

Anna Magnani wird nach der Rückkehr aus Hollywood in dem Film „Das Lächeln der Freude" auftreten. Die Regie führt Luigi Comencini.

Gina Lollobrigidas nächste Rolle wird die Königin von Saba in dem Film „Salomon und die Königin von Saba", den der Amerikaner King Vidor inszeniert, sein.

In London wurde ein von zwei jungen Schweizern mit Unterstützung des British Institute geschaffener Film „Nice Time" uraufgeführt. Der Film schildert am Beispiel des Vergnügungsbetriebs rund um den Londoner „Piccadilly-Circus" die Verlorenheit des Menschen.

Englische Halbstarke werden die Helden eines amerikanischen Films sein. Die Regie liegt in den Händen von Bernard Girard. Die Mehrzahl der Szenen wird in England gedreht.



Der letzte Film von Yves Allegret (unser Bild) unter dem Titel „Méfiez vous fillettes" („Hütet euch Mädchen") wurde nach der Fertigstellung von der französischen Zensur als unmoralischer Film nicht zugelassen. Nach einigen Verhandlungstagen erschien der Film auf den Leinwänden, nachdem der Regisseur sich einverstanden erklärt hatte mit dem Entfernen einiger Episoden, in denen die Polizei auftritt.

André Cayatte will sich wieder einmal einem historischen Stoff zuwenden. Die Vorlage bildet das Werk „Der seltsame Tod Heinrich IV." von Philippe Erlanger, das wesentliche neue Aufschlüsse über das bewegte Leben und geheimnisumwitterte Ende dieses französischen Herrschers zutage förderte.

Nach dem Liebesroman „Die Frau und der Hampelmann" von Pierre Louys wird Julien Duvivier mit Brigitte Bardot in der Hauptrolle seinen nächsten Film in Breitwand und Farbe gestalten.

Mit dem „Großen Französischen Filmpreis", der alljährlich einmal an den repräsentativsten und künstlerisch geschlossensten Film der französischen Produktion vergeben wird, wurde für



1957 der neue, noch nicht uraufgeführte Film von René Clair, „Porte des Lilas", ausgezeichnet.

Im Rahmen der Brüsseler Weltausstellung 1958 sind folgende Filmfestivals geplant: Weltwettbewerb des Experimentalfilms vom 21. bis 25. April, Weltfestival des Kurzfilms vom 20. bis 27. Mai, Weltfestival des Langfilms vom 30. Mai bis 13. Juni und als Krönung der „Weltwettbewerb des besten Films aller Zeiten" vom 12. bis 18. Oktober.

Der dänische Fernsehfunk und Spezialkinos, die nur Fernsehprogramme aufführen, werden noch in diesem Jahre 70 tschechoslowakische Filme aufführen. Auch im japanischen Fernsehfunk werden tschechoslowakische Filme, insbesondere Kurzfilme, zur Aufführung gelangen. Der Fernsehfunk der Vereinigten Staaten hat 100 tschechoslowakische Puppen- und Zeichenfilme angekauft.

Die Uraufführung des neuen Chaplin-Films „Ein König in New York" wird in Mexiko-City stattfinden. Da der Boykott des Films in den Vereinigten Staaten bereits jetzt offensichtlich vorbereitet wird, hat Chaplin sich entschlossen, die maßgebenden Kritiker der USA nach Mexiko einzuladen.

Maurice Chevalier ist nach mehr als 30jähriger Abwesenheit nach Hollywood zurückgekehrt. Der französische Schauspieler hat in der amerikanischen Verfilmung der Komödie „Gigi" eine Hauptrolle übernommen.

„Der unbekannte Soldat", Finnlands überzeugender Beitrag zur menschlichen Aussage gegen den Krieg, wurde in den USA als „zu hart und brutal" nicht zur Vorführung zugelassen.

John Huston („Moulin Rouge") begibt sich in Kürze nach Tahiti, wo er einen Film nach einem Roman von Herman Melville drehen wird. Die Hauptrollen spielen Gregory Peck und Billy Pearson. Nach Fertigstellung dieses Films will Huston in Japan einen Film über die Nachkriegsverhältnisse der Zivilbevölkerung Japans und den amerikanischen Okkupanten realisieren.

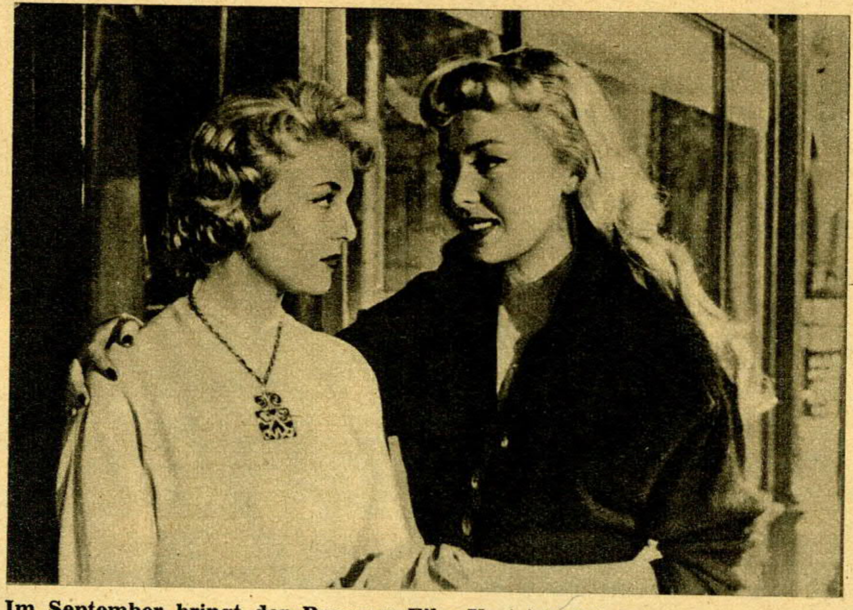
„Die heilige Johanna", Otto Premingers Verfilmung von Shaws Bühnenstück, wurde in Belgien als „bester Film des



Jahres" mit dem „Olivier d'Or" ausgezeichnet. Unser Bild zeigt Otto Preminger und Jean Seberg.

Den Preis der amerikanischen Drehbuchautoren für das „beste amerikanische Filmdrama" erhielt das Buch „Friendly Persuasion" („Das Gesetz des Herrn") von Michael Wilson. Wie die „Mykenae"-Theaterkorrespondenz mitteilt, war Wilson wegen „unamerikanischer" Äußerungen nicht zur „Oscar"-Kandidatur zugelassen worden.

Oliver Hardy, der zusammen mit Stan Laurel als Dick und Dof zwanzig Jahre lang über 200 komische Filme drehte, ist im Alter von 62 Jahren in Hollywood gestorben.



Im September bringt der Progress Film-Vertrieb folgende Filme zur Aufführung: Am 6. 9. „Nichts als Ärger mit der Liebe" (Westdeutschland), „Der schönste Augenblick" (Italien) und „Flucht aus der Hölle" (Jugoslawien); am 13. 9. „Der Richter bin ich" (Finnland) und „... die sich verkaufen" (Frankreich); am 20. 9. „Ein Herz entscheidet sich" (Jugoslawien) und „Wie der Stahl gehärtet wurde" (Sowjetunion); am 27. 9. „Jan Hus" (Tschechoslowakei), „Lohn der Angst" (Frankreich) und „Mein Vater der Schauspieler" (Westdeutschland).

Nicole Courcel und Dominique Willms in dem französischen Film „... die sich verkaufen" — Foto: Progress

HAUS ohne Hüter

Gedanken zu dem DEFA-Film „Mädchen von sechzehneinhalb"



Helga, das Mädchen von sechzehneinhalb, ist in ihrem jungen Leben schon viele Irrwege gegangen. Sie suchte die Liebe, aber sie suchte auf der Straße. Im Jugendwerkhof begegnet ihr Rolf, dessen Unverdorbenheit und Beschützenwollen sie auf den richtigen Weg zurückführt. (Nana Schwebs, Hartmut Reck)

Zwölf Jahre sind seit dem Krieg vergangen. Eine Zeit, in der viele Wunden geheilt werden konnten. An Städten, die aus Schutt und Asche entstanden, und an Krüppeln, die wieder gehen lernten. Der Wille der Menschen vermag unmöglich Erscheinendes.

Zwölf Jahre sind eine lange Zeit. Für manche eine zu lange, weil sie Gelegenheit zum Vergessen gibt. Die Gefahr liegt im einschläfernden Sattsein und der daraus erwachsenden Blindheit des bequemen Spießers.

Bei diesem Wort wird sich niemand angesprochen fühlen. Weil die meisten von sich glauben, daß eine sozialistische Gesellschaftsordnung auch gleichzeitig ihr Innenleben von grundauf verändern müßte. Aber wie will sich der nennen, der über die Verdorbenheit und Zügellosigkeit eines Teiles der heutigen Jugend klagt und nicht gewillt ist, die tieferliegenden Ursachen dafür — die Wunden, die noch nicht geheilt werden konnten — zu sehen?

Es sind die Väter, die diesen Jugendlichen fehlen und die kein menschlicher Wille lebend machen kann. Es ist das „Haus ohne Hüter", wie es Heinrich Böll in seinem anklagenden, mahnenden Roman behandelte. Das Haus ohne Hüter, das mit dem sich daraus oftmals ergebenden Verfall der Familie, die Jugendlichen ohne Halt zum Schrecken jener Selbstgerechten werden läßt.

Mehrere demnächst erscheinende DEFA-Filme nehmen sich dieses Problems an. Einer von ihnen ist der unter der Regie Carl Balhaus' und der Kamera Götz Neumanns entstehende Film „Mädchen von sechzehneinhalb".

Die Ursachen dieser noch nicht überwundenen Probleme werden hierbei zwar weniger in den Mittelpunkt gerückt. Man beschäftigt sich vielmehr mit den Auswirkungen und den Menschen, die in pädagogischer Arbeit den Jugendlichen in den Werkhöfen helfen, den Weg in ein Leben der Gemeinschaft zu finden.

Bevor Carl Balhaus gemeinsam mit Ilse Czech-Kuckhoff an die Arbeit zum Drehbuch ging, hat er viele dieser Werkhöfe besucht. Er hat den Ursprung von Hemmungslosigkeit, den Verlust des Empfindens für Moral, die Anfälligkeit für kriminelle Dinge erfahren. Eben jene „Nestwärme", wie er sie nennt, fehlte den meisten von ihnen. In den Werkhöfen soll sie ihnen wiedergegeben werden. Die Jungen und Mädchen werden in die Gemeinschaft zurückgeführt, erlernen einen Beruf, verdienen — meist zum ersten Mal im Leben — Geld und gewinnen die Bestätigung ihrer Daseinsberechtigung.

Das Schicksal des Mädchens Helga, das Mädchen von sechzehneinhalb (Nana Schwebs), steht im Mittelpunkt des Filmes.

Ohne Verständnis von einer an ihrem Schicksal zerbrochenen Mutter und einer puritanischen Tante erzogen, bricht sie eines Tages aus dem künstlich erbauten, freudlosen Gefängnis aus, um zu dem Mann zu gehen, von dem sie all das erwartet, was ihr bisher versagt blieb: Liebe. Aber es gibt keine Straße, die mit Liebe gepflastert ist. So läßt sie sich schließlich von einem Mann zum anderen treiben; ihrem Instinkt gehorchend, sucht sie weiter. Aber dieser Weg bringt sie in den Werkhof.

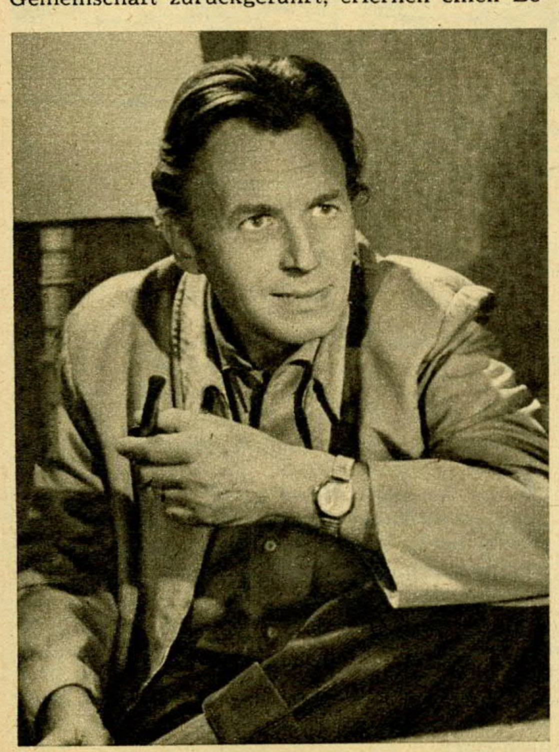
Es fällt ihr schwer, sich in die Gemeinschaft einzufügen. All die Jungen und Mädchen sind aus ähnlichen Gründen Gestrandete. Und für sie alle hat es ebenfalls nicht genügt, bloß den Werkhof zu betreten, um gebessert zu sein. Eine lange Zeit des Zurückführens von ihren Verirrungen ist notwendig, um ihrem Leben Inhalt zu geben.

Für Helga gibt es in der Begegnung mit Rolf (Hartmut Reck) die entscheidende Wende Seine unverdorbene, beschützende Jungenliebe läßt sie erkennen, welche Fehler sie begangen hat.

„Mädchen von sechzehneinhalb" verspricht, ein Film ohne Schönfärberei zu werden. Ein Film, in dem die Erzieher nicht ohne Fehler und Versagen sind und die Jugendlichen einen schweren Weg gehen, ehe sie der großen Gemeinschaft zurückgegeben werden können. Der Werkhof wurde ihnen nicht zur Strafe, sondern zum Ausgangspunkt zu einem neuen Leben.

Inzwischen werden noch immer einige Jugendliche an Straßenecken stehen — sich selbst überlassen; werden versuchen, ohne Arbeit zu Geld zu kommen. Aber niemand werfe einen Stein gegen sie, denn sie sind nur die Inkarnation der Schuld, die viele von uns auf sich geladen haben. Achten wir besser darauf, daß es nie wieder zu Häusern ohne Hüter kommt.

— *jd* —



Wolfgang Stumpf spielt den Erziehungsleiter des Werkhofes Fotos: Kastler



Nicht immer lassen sich die Probleme der Erziehung lösen. Hans (Edwin Marian) ist ein unverbesserlicher Fall. Bei einer Schlägerei mit Rolf zieht er das Messer

BRIEF AUS ENGLAND

Deutsche Filmwoche in London



Annelie Thorndike beantwortete auf einem Presseempfang anläßlich der Aufführung des Dokumentarfilmes „Du und mancher Kamerad“ die Fragen der englischen Pressevertreter. Foto: Zentralbild

Eine bedeutende Schau deutscher Filme wurde im Mai im Londoner National Film-Theatre eröffnet. Die Filme liefen mit offizieller Unterstützung der Regierung für nicht geschäftsmäßig ausgewertete und historische Filme. Dieses Programm erfüllt zwei wichtige Aufgaben; es trug zur Erschließung der europäischen Filmgeschichte bei; zum anderen diente es der Verständigung. Es war der erste Versuch dieser Art, seit dem bedeutenden und interessanten Überblick über den sowjetischen Film, den eine Vorführungsreihe im gleichen Theater vom Mai bis Juli 1956 brachte.
Die Filmwoche brachte Ausschnitte aus während der Nazizeit gedrehten Filmen, die den reaktionären Charakter jener Epoche deutlich machten. Weiter wurden aus der neuesten Zeit Spielfilme und Ausschnitte aus Filmen gebracht, die in West- und Ostdeutschland gedreht wurden. Es zeigte sich dabei, daß in Inhalt und künstlerischer Gestaltung die Filme der DEFA überlegen waren. Bemerkenswert ist, daß sich unter den Filmen aus der Deutschen Demokratischen Republik auch „Der Rat der Götter“ befand. Er konnte bisher nur in einer Schmalfilm-Fassung gezeigt werden. Im offiziellen Programm hieß es darüber: „Dieser Film ist einer der gewichtigsten der DEFA-Produktion. Sein genaues Bild von der Arbeit eines Kartells ist fesselnd, und der Höhepunkt, die Szene der Explosion, ist brillant ausgeführt. Die friedliche Absicht des Films ist nicht zu verkennen, und seine Warnungen sind höchst beunruhigend.“ Von der DEFA-Produktion waren außerdem noch „Die Mörder sind unter uns“, „Der Untertan“, „Das kalte Herz“ und „Affäre Blum“ zu sehen. Aus Westdeutschland kamen „Des Teufels General“, „In jenen Tagen“, „Kinder, Mütter und ein General“, „Der letzte Akt“, „Es geschah am 20. Juli“, „08/15“ und „Teufel in Seide“. Aus früherer Zeit liefen unter anderem „Menschen am Sonntag“, „M“, „Mutter Krausens Fahrt ins Glück“, „Romanze in Moll“ und „Die Dreigroschenoper“.
Die westdeutsche Botschaft in London protestierte gegen die Aufführung eines Leni-Riefenstahl-Films vom Nürnberger Parteitag, aber das britische Film-Institut als Vorsteher des National Film-Theaters ließ den Film auf dem Programm stehen. Ebenso protestierte die Botschaft gegen die Aufführung des DEFA-Films „Du und mancher Kamerad“, der auf ihr Betreiben hin zurückgezogen wurde. Er wurde dann doch im Juli, kurz vor Beendigung der Festwochen, zum erstenmal in England gezeigt. Das Publikum war von dem Film, der hier unter dem Titel „Die Geschichte Deutschlands“ lief, tief beeindruckt. Zur Premiere des Films im Londoner National Film-Theatre war Annelie Thorndike, die Mitschöpferin an diesem Film, anwesend. Die englische Bevölkerung brachte diesem Film großes Interesse entgegen. Auch konservative Parlamentsabgeordnete sahen sich in einer Sondervorführung „Du und mancher Kamerad“ an. Diese breite Anteilnahme ließ sich vor allem aus der Tatsache erklären, daß in diesem Film Parallelen zur politischen Entwicklung Westdeutschlands sichtbar wurden, die auch in England mit großer Besorgnis verfolgt wird.

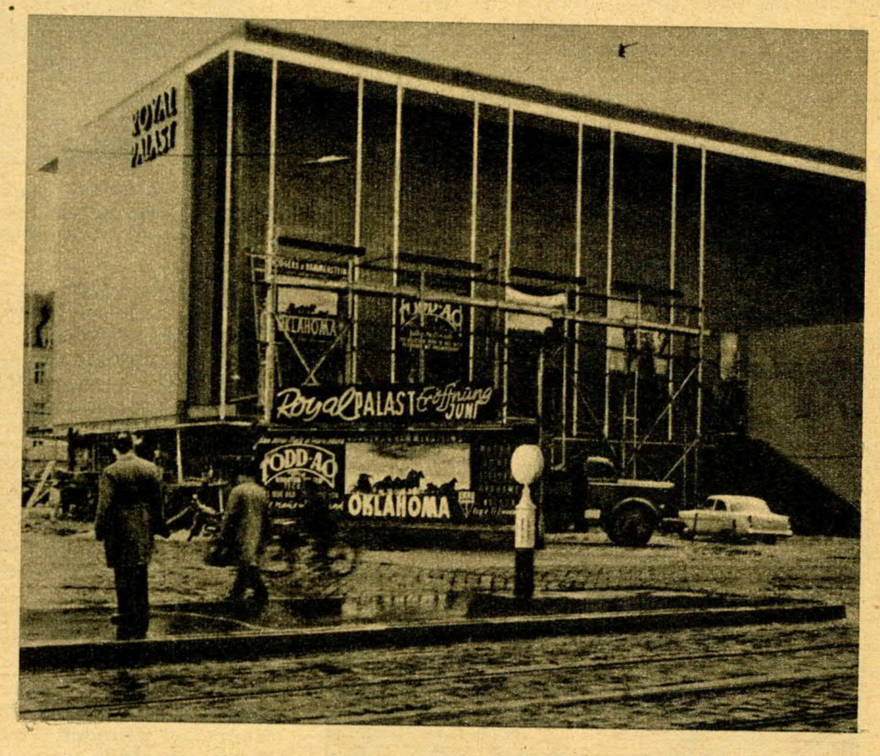
John Alexander

BRIEF AUS WESTDEUTSCHLAND

Kino für reiche Leute

Westdeutschland hat eine neue Filmüberraschung, die allerdings durch die Höhe der Eintrittspreise nur für den begüterten Teil der Bevölkerung zugänglich ist. Mike Todd — amerikanischer Filmproduzent — mit einer Idee, den Mittelweg zwischen Cinerama und Cinemascope einzuschlagen, gab den Anlaß.
Diese neue Idee ist, kurz erklärt, folgende: Man dreht mit einem doppelt breiten Filmband, also nicht mehr wie bisher mit 35 mm, sondern jetzt mit 70 mm. Dadurch erhält man ein noch breiteres und plastischeres Bild als mit Cinemascope. Allerdings müssen die Lichtspieltheater die Möglichkeit haben, eine neue Leinwand von mindestens acht Meter Höhe und mindestens 20 Meter Breite einzubauen. Die Leinwand muß gebogen sein, und die Lichtquelle zur Vorführung darf nicht mehr, wie bisher, 40 Ampère, sondern sie muß nunmehr 220 Ampère betragen. Das bisher so unangenehme Flimmern des Films wurde mit den neuen Projektoren abgeschafft, da als weitere Neuerung nicht mehr 24 Bilder, sondern jetzt 30 Bilder pro Sekunde durch den Projektor laufen.
In der Bundesrepublik mußten dafür neue Theater gebaut werden. Sie entstanden in Hamburg („Savoy“-Theater) und in München („Royal“). Damit hat das Filmgeschäft bei uns ein besonderes Kuriosum zu verzeichnen, denn es mußten extra besonders dafür geeignete Theater gebaut werden, um die vielleicht letzte Perfektion der Kinotechnik zu demonstrieren.
Münchens „Royal“ am Goetheplatz hatte vor einiger Zeit Premiere. Dazu kosteten die Eintrittskarten auf allen Plätzen 12,— DM, was man für die nächste Zeit auf „normale“ Preise von 3,—, 5,—, 7,— und 9,— DM „ermäßigte“.
Es sei aber gesagt, daß dieses Verfahren in der Tat verblüffend ist. Man fühlt sich inmitten der Handlung, man ist ganz und gar dabei. Das wird hauptsächlich in den Vorfilmen, die als Demonstration für das neue Verfahren gedacht sind, deutlich. Man sitzt nicht mehr im Kino, fährt Achterbahn, macht tolle Skitouren mit und sitzt auf dem Sozius einer Polizeistreife. Die Wirkung ist so groß, daß es bei jeder Vorstellung einigen Leuten schlecht wird. Sie können nun mal kein Achterbahnfahren vertragen.
Ob sich aber dieses Verfahren durchsetzen wird, ist eine andere Frage. Es gibt zur Zeit erst zwei Spielfilme in „Todd-AO“, wie man dieses Verfahren nennt, nämlich das Musical „Oklahoma“ und die Jules-Verne-Verfilmung „In 80 Tagen um die Welt“. Zwei Filme, die sich keineswegs durch künstlerische Merkmale hervorheben, sondern nur durch ihre monströse Breite, knallige Farben und ein Tohuwabohu an Handlung (wie in dem Jules-Verne-Film).
Um nun aber die Aufführung dieser Filme nicht auf die mit neuer Leinwand und neuen Einrichtungen ausgestatteten Theater zu beschränken — das wäre gegenwärtig kein Geschäft — hat die RKO wohlweislich beide Streifen so eingerichtet, daß sie jederzeit auch in Cinemascope vorzuführen sind.

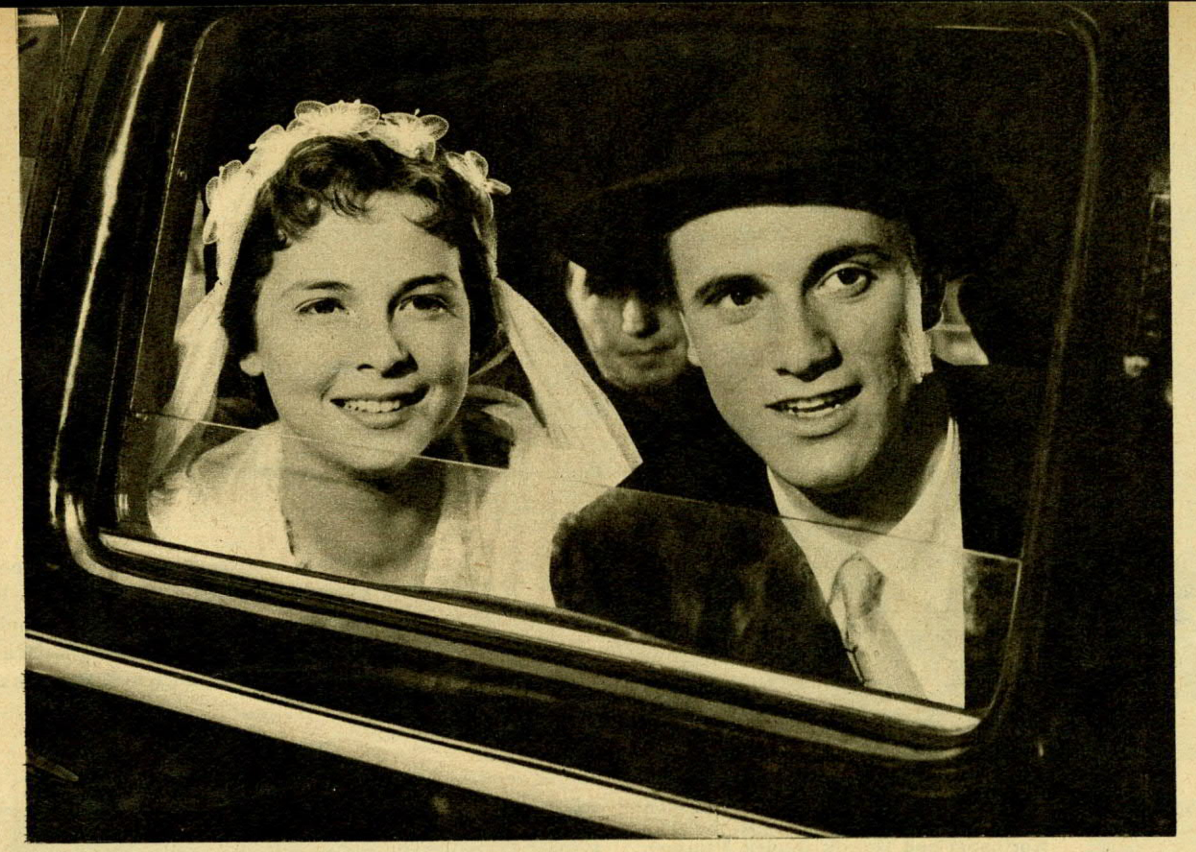
H. Günther



Wahldreh-Buch

Westdeutschlands ernstzunehmende Filmprominenz bangt um ihren guten Ruf, seitdem dorten ein Traktätchen die Runde macht, das den anspruchsvollen Titel „Wir alle“ führt. Harmlos, nicht?
Doch, wie so vieles in Bonnesien, trügt auch hier der Schein. „Wir alle“, eine 16 Seiten starke Illustrierte mit 13-Millionen-Auflage, gehört zur scharfen Munition der Adenauerschen Wahl-Artillerie.
Abgestimmt auf Lieschen Müllers Gartenlauben-Interessen spiegelt „Wir alle“ dem westdeutchen Normalverbraucher ein von „Wirtschaftswunder“ nur so strotzendes Dasein vor, an dem „wir alle“ hängen. Weswegen „wir alle“ natürlich am 15. September den Wirtschaftswunder-Täter Konrad wählen.
Um das zu erreichen, werden von der Redaktion nicht nur glatzköpfige und dickbäuchige Minister, nicht nur Busen- und Beinköniginnen großformatig aufgeboten. Man wirft auch Filmstars in die klaffenden Breschen der Begeisterung ...
Da lächelt denn Romy Schneider naiv-fotogen: „Wenn ich schon 21 Jahre wäre, würde ich bestimmt wählen!“ Klar, und zwar die Partei des Herrn Stiefpapa, des mehrfachen Nachtbar-Millionärs Blatzheim!
Doch was dem zuckersüßen Blatzheim-Fratz recht ist, ist Ruth Leuwerik noch lange nicht billig. Denn auch die bekannte Darstellerin wird von „Wir alle“ bemüht. Sogar mit einem Bonmot: „Von meinem Wahlrecht will ich auf jeden Fall Gebrauch machen!“ Denn — so „Wir alle“ —: „Ruth Leuwerik, vielbeschäftigter Star, hat sich auf ihrem Terminkalender den 15. September dick angekreuzt.“
Hat sie eben nicht! Weder gesagt noch getan! Doch ihre Vertragsfirma, die Divina-Film München, bemühte sich umsonst um eine strafrechtliche Verfolgung des offensichtlichen Namensmißbrauches einer populären Künstlerin.
Ich sagte es schon: „Wir alle“ gehört zu Adenauers Brisanz-Wahl-Bomben. Gefährlich für einen Geschäftsmann, daran zu rühren ... Und so muß Ruth Leuwerik die ihr aufgezwungene Rolle weiterspielen. Festgenagelt auf ein Bonner Wahldreh-Buch.

Puck



Die beiden Hauptdarsteller: Giorgio Listuzzi — 23 Jahre alt und Sohn eines Hafenarbeiters aus Triest, war arbeitslos und wollte gerade nach Australien auswandern, als ihn De Sica entdeckte. Und Gabriella Pallotta, eine 19jährige Verkäuferin in einem römischen Geschäft für Kinderkonfektion, wurde innerhalb von 24 Stunden — wie eine Pariser Zeitung schrieb — zum Filmstar.



De Sica — hier bei der Dreharbeit — sagte von seinem Film: „Das Dach' ist eine Liebesgeschichte voller Poesie. Man mag behaupten, was man will, der Neorealismus ist eben Poesie, er ist die Poesie des wahren Lebens. Darum ist auch der Neorealismus nicht gestorben und darum wird er auch nicht sterben."



DAS DACH

1956 in Cannes preisgekrönt, Idee und Drehbuch Weltfriedenspreisträger Cesare Zavattini, Regie und Produktion Vittorio De Sica: das ist der Steckbrief zum „Dach".

Wie entstand das „Dach"? Lassen wir zunächst Zavattini sprechen: „Diese einfache Liebesgeschichte beruht auf Tatsachen, die ich selbst gesehen und gehört habe. 1950 lernte ich einen braven Maurer kennen, der einem siebzehnjährigen Mädchen den Hof machte, das bei einer mir benachbarten Familie in Dienst stand. Bald darauf heirateten sie, aber sie hatten kein eigenes Heim: sie selbst, Schwiegereltern, Schwäger und Schwägerinnen nebst Kindern schliefen in zwei Zimmern, vier Menschen in dem einen, fünf Menschen in dem anderen. Er erzählte mir, daß er für sich und seine Frau ein Zimmer gesucht hatte, doch vergeblich, weil die Mieten unerschwinglich waren. Jahre später erfuhr ich dann, daß er Stein um Stein zusammengetragen hatte und sich nach Feierabend eines jener rohen, einzimmerigen Häuschen baute, um endlich ein Heim für sich und seine junge Frau zu bekommen." Das sind Fälle, die es heute wie gestern zu Hunderten, zu Tausenden in Rom, ja in allen italienischen Städten gibt. Und meist geht es um Hütten, die aus der materiellen, aus der menschlichen Not heraus allen Polizeivorschriften zum Trotz „wild" zusammengemauert werden.

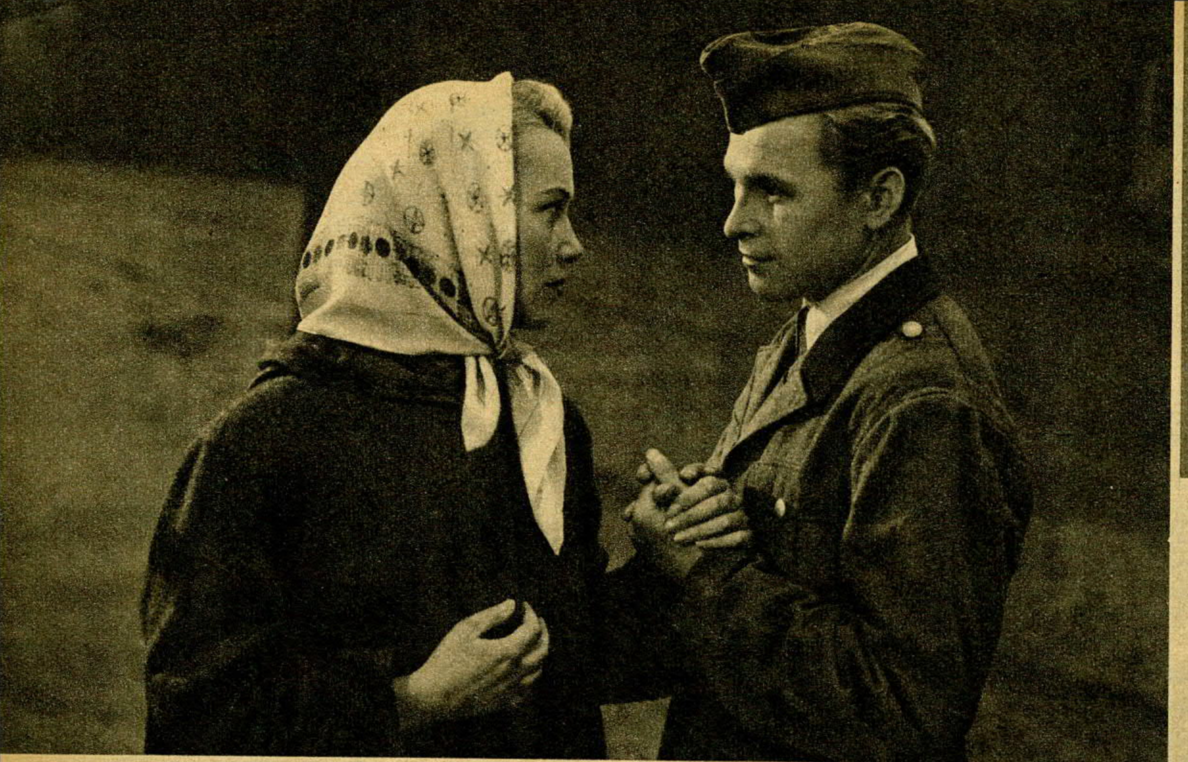
De Sica knüpft mit diesem Film wieder an seine eigene, beste Tradition an. Und wieder hat er für seine beiden Hauptdarsteller zwei Nicht-Schauspieler, zwei Menschen aus dem Volk gegriffen. Ein volles Jahr hat das Suchen gedauert, und De Sica ist selbst kreuz und quer durch Italien gereist, bis er sie hatte: Giorgio Listuzzi (der junge Maurer) und Gabriella Pallotta (im Film seine junge Frau). Auch für viele Nebenrollen hat sich De Sica Menschen aus dem Volk geholt, die nach Beendigung der Dreharbeiten wieder zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurückgekehrt sind: ein junger Metzger aus Rom, ein Fischer aus Anzio, eine einfache Hausfrau, ein Bauer aus Sacile, eine Bäuerin aus Aprilia (sie ist 54 Jahre alt und ihr ganzes Leben noch kein einziges Mal im Kino gewesen), eine 15jährige Schülerin.

„Das Dach" ist wieder ein großes Kunstwerk geworden, und das ist besonders wichtig gerade in diesem Augenblick, da es der italienische Film, der gute italienische Film so schwer hat wie noch nie bisher.

p.ro.

Gabriella Pallotta und Giorgio Listuzzi — Fotos: Titanus

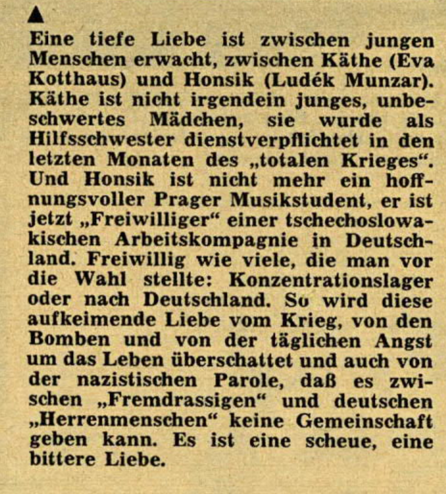




JAH

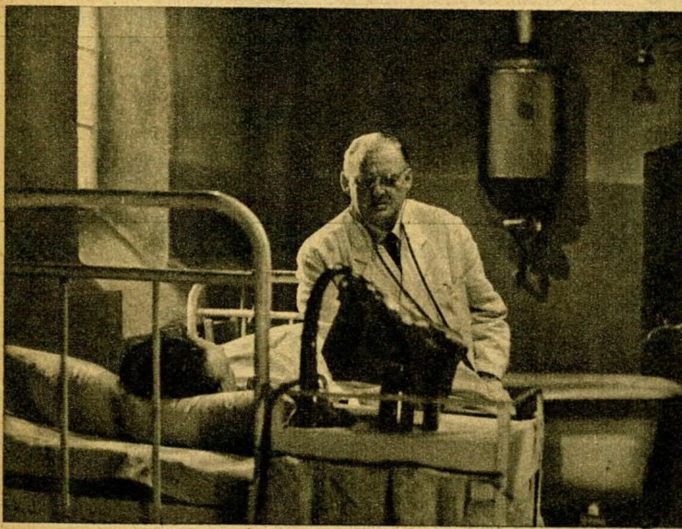
Der erste deutsch-tschechoslowakische Gemein
arbeit von Filmschaffenden des ČSR Statni-Fil
Prager Regisseur Vaclav Gajer schuf gemeins
Produktionsleiter, den Drehstabmitgliedern u
diesen Film nach dem Roman Karel Ptacniks, e

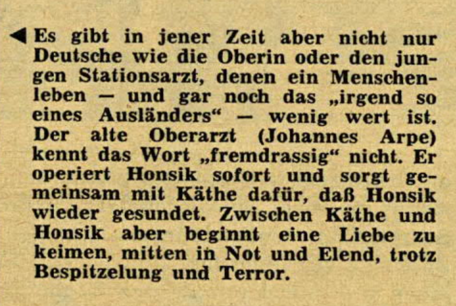




▲ Eine tiefe Liebe ist zwischen jungen Menschen erwacht, zwischen Käthe (Eva Kotthaus) und Honsik (Ludék Munzar). Käthe ist nicht irgendein junges, unbeschwertes Mädchen, sie wurde als Hilfsschwester dienstverpflichtet in den letzten Monaten des „totalen Krieges". Und Honsik ist nicht mehr ein hoffnungsvoller Prager Musikstudent, er ist jetzt „Freiwilliger" einer tschechoslowakischen Arbeitskompagnie in Deutschland. Freiwillig wie viele, die man vor die Wahl stellte: Konzentrationslager oder nach Deutschland. So wird diese aufkeimende Liebe vom Krieg, von den Bomben und von der täglichen Angst um das Leben überschattet und auch von der nazistischen Parole, daß es zwischen „Fremdrassigen" und deutschen „Herrenmenschen" keine Gemeinschaft geben kann. Es ist eine scheue, eine bittere Liebe.

◀ Das Krankenhaus in Stralsund ist nach dem schweren Bombenangriff überfüllt. Hunderte von Menschen sind verwundet. Was zählt da schon ein junger Tschechoslowake, den seine Kameraden auf der Bahre bringen? Was heißt das schon, wenn er aus einem halbzerstörten Haus ein kleines Kind rettete und danach selbst von den zusammenbrechenden Trümmern verschüttet wurde? Aber da faßt in seiner Verzweiflung der alte Kowanda (Jiri Sovak) eine junge Schwester flehend an den Arm. „Helfen Sie unserem Honsik", bittet er und – Schwester Käthe sorgt für Hilfe.





◀ Es gibt in jener Zeit aber nicht nur Deutsche wie die Oberin oder den jungen Stationsarzt, denen ein Menschenleben – und gar noch das „irgend so eines Ausländers" – wenig wert ist. Der alte Oberarzt (Johannes Arpe) kennt das Wort „fremdrassig" nicht. Er operiert Honsik sofort und sorgt gemeinsam mit Käthe dafür, daß Honsik wieder gesundet. Zwischen Käthe und Honsik aber beginnt eine Liebe zu keimen, mitten in Not und Elend, trotz Bespitzelung und Terror.



◀ Honsik kann das Krankenhaus wieder verlassen. Seine Kameraden in der Arbeitskompagnie empfangen ihn freudig. Er ist wieder bei ihnen. Und das ist gut so, denn der Befehl ist gerade gekommen, daß es nach Dresden oder Leipzig zum Einsatz gehen soll. Das aber bedeutet für sie: Näher zur Heimat, näher zu einer Möglichkeit, aus dem verhaßten Hitlerdeutschland entfliehen zu können. Käthe weiß davon nichts, denn die Oberin hat von ihrer Liebe zu Honsik erfahren und ihr befohlen, sich sofort versetzen zu lassen . . .! Und Käthe muß nach Hause fahren, nach Dresden. Sie kann aber Honsik noch im letzten Moment ihre Dresdener Adresse geben.



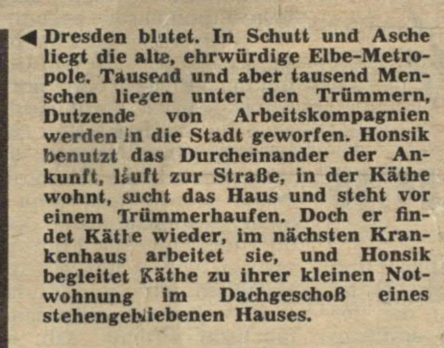
IRGANG 21

aftsfilm ist abgedreht. Eine monatelange Zusammen- und der DEFA ist damit erfolgreich beendet. Der junge mit Walter Gorrisch als Mitautor, Adolf Fischer als tschechoslowakischen und deutschen Schauspielern em der meistgelesenen Nachkriegsbücher der ČSR.

Wenn nun die Filmstabmitglieder beider Länder viele Wochen hindurch in Stralsund und Babelsberg, in Dresden und in Prag diesen Film schufen, so können sie jetzt nicht nur auf ein gemeinsam erarbeitetes Kunstwerk stolz sein. Mehr vielleicht noch gilt die Gewißheit, hierdurch das hohe, verpflichtende Wort von der Freundschaft unserer beiden Völker auch auf dem Gebiet des Filmschaffens in die Tat umgesetzt zu haben.

Fotos: DEFA-Meister Text: K.-H. Busch





◀ Dresden blutet. In Schutt und Asche liegt die alte, ehrwürdige Elbe-Metropole. Tausend und aber tausend Menschen liegen unter den Trümmern, Dutzende von Arbeitskompagnien werden in die Stadt geworfen. Honsik benutzt das Durcheinander der Ankunft, läuft zur Straße, in der Käthe wohnt, sucht das Haus und steht vor einem Trümmerhaufen. Doch er findet Käthe wieder, im nächsten Krankenhaus arbeitet sie, und Honsik begleitet Käthe zu ihrer kleinen Notwohnung im Dachgeschoß eines stehengebliebenen Hauses.



In der Kaserne der Arbeitskompagnie gärt es. Die Kameraden Honsiks machen Fluchtpläne, denn die Grenze ist greifbar nahe. Dazu kommt der immer hemmungslosere Sadismus des Unteroffiziers Hill (Rudolf Ulrich) und die Bespitzelung durch gedungene Verräter. Käthe verschafft Honsik und seinen Kameraden Zivilkleidung für die Flucht und hinterlegt den Koffer mit den Sachen auf dem Bahnhof. Die Nacht der Flucht kommt heran, doch Honsiks Freunde gehen ohne ihn. Im letzter Moment hat er eingesehen, daß er ohne Käthe nicht mehr leben kann. ▶



Schon ist die Gestapo auf Käthes Spuren gekommen. Vor ihrem Haus hält eine dunkle Limousine und drei Männer steigen aus. Die Wirtin (Lotte Loebinger) hat der Gestapo von dem „Verbrechen" Käthes Mitteilung gemacht, einen Tschechen zu lieben. Verächtlich und ruhig folgt sie den Schergen. ▶

Im gleichen Moment aber kommt Honsik angelaufen. Er erblickt von weitem schon den Wagen, die aus dem Haustor tretenden Gestalten und kann sich gerade noch in einer Mauernische verstecken. Regungslos starrt er auf das nun für immer dunkle Fenster von Käthes Zimmer. Da legt sich die Hand Max Krapkes (Wilhelm Koch-Hooge) auf seine Schulter, der Käthe und ihre Liebe zu Honsik kennt und versteht. „Komm", sagt er zu Honsik, „laß uns zusammen gehen!" ▼





Seinen Durchbruch erzielte Ulrich in dem Film „Betrogen bis zum jüngsten Tag" als Obergefreiter. Das Bild zeigt ihn mit Wolfgang Kieling — Foto: DEFA-Teschner

FILM SPIEGEL Gespräch mit RUDOLF ULRICH

Eins sagte er mir sofort: „Ich bin ein schwieriger Mensch." Dies soll von mir nicht etwa festgehalten werden, um späteren Anwürfen vorzubeugen. Etwa in dem Sinne: Sie haben in der Charakterisierung dieses Schauspielers viel vergessen. Ein solches Porträt kann sowieso nur das Wichtigste und Interessanteste wiedergeben. Es ist kein lückenloser Lebenslauf, den der Ausgefragte förderhin als amtliche Urkunde verwenden kann. Ich will damit nur sagen: dieses Eingeständnis steckt in dem Gespräch Grenzen ab, richtet Warnungstafeln für Fragen auf.

Denn auch diesmal hatte ich mir drei oder vier vorher aufgeschrieben. Es sind ja immer dieselben Fragen. Wie kamen Sie zum Film? Wo haben Sie zuerst Theater gespielt? Welches war ihre interessanteste Rolle? Und will der Schauspieler den lästigen Pressemann möglichst schnell wieder aus der Wohnung haben, wird er sie ohne alle Umschweife beantworten. Woran es eigentlich lag, daß meine Fragen ungestellt blieben, weiß ich auch nicht mehr genau. Vielleicht lag es auch daran, daß ich Rudolf Ulrich in den Johannisthaler Ateliers aufsuchen mußte. In der Wohnung tat ich es dreimal vergebens. Dies ist auch kein Wunder. Wer den einen Tag in Prag dreht, den anderen in Berlin und den übernächsten wieder in einer anderen DEFA-Produktion, dem muß man schon hart auf den Fersen bleiben.

So war ich froh, als ich endlich diesem großen, schlanken Schauspieler in seiner Garderobe gegenübersaß. Doch auch wieder nicht so recht froh. Wie soll man aus einem derart gehetzten Schauspieler auch nur zehn zusammenhängende Worte herausbekommen. Schon darum begann unser Gespräch in einer leicht nervösen Atmosphäre. Ich hatte Rudolf Ulrich vorher nur auf Bildern oder auf der Leinwand gesehen. Enttäuschte der persönliche Eindruck? Nun ist es ja sehr schwer, einen solchen schon nach wenigen Minuten zu erhalten. Die Sache wurde noch schwieriger, da mein Gesprächspartner sehr lebhaft über die Dinge des Films redet. Doch machen wir es uns etwas einfacher. Bemühen wir seine Filmrollen, um hier weiter zu kommen. In „Gefährliche Fracht" sah ich Rudolf Ulrich zum ersten Mal. Es war nur eine kleine Rolle. Ich glaube ein Hafenarbeiter, der sich im Streik nicht zurecht findet. Eine kleine Rolle spielte er dann auch in „Star mit fremden Federn". Allerdings fiel mir in diesen Filmen schon etwas Besonderes auf: eine herbe Männlichkeit, die von diesem Schauspieler ausging. Er drückte nicht auf die Tube, er war einfach da. Und dann lernten wir ihn in „Drei Mädchen im Endspiel" kennen. Es war kein besonderer Film. Doch in unserer Betrachtung interessiert er, weil sich hier Rudolf Ulrichs Begabung für das Genre des Komischen bewies. Dieser Tormann Lange, im privaten Beruf Buchhalter, war mit soviel Witz und Ironie gespielt, daß man dachte: dieser Schauspieler müßte in dem Fach noch mehr beschäftigt werden.

Nun ist das so ein Problem mit dem Besetzen einer Rolle nach diesem oder jenem Fach. Welcher Schauspieler würde sich gern festlegen lassen? Wer liebte nicht das freie Feld künstlerischer Äußerungen? Doch sollte man eine mit Erfolg vorgezeigte Neigung auch nicht unbedingt verkümmern lassen. Ich will mich keineswegs mit erhobenem Zeigefinger hinstellen und laut rufen: Gebt diesem Schauspieler nur solche heiteren, ironischaufdeckenden Rollen. Das wäre auch gegen die Ansichten meines Gesprächspartners. Er vertritt die sehr vernünftige Meinung, daß ein Schauspieler viele Farben auf der Palette haben muß. Und das bestätigte auch seine Mitwirkung in dem Film „Betrogen bis zum jüngsten Tag", wo er diesen Obergefreiten ganz aus dem Erlebnis hinstellte.

Drei neue Filme mit Rudolf Ulrich sind in Arbeit. Unter Joachim Kunerts Regie „Tatort Berlin", dann in der deutsch-tschechoslowakischen Co-Produktion „Jahrgang 21" und jetzt in dem DEFA-Film „Polonia-Express". Und seine Rollen? In dem ersten Film ein im Nachkriegsberlin



Mein wunderbares Abenteuer

VON GINA LOLLOBRIGIDA

Es soll Leute geben, die behaupten, daß die Schauspielerei ein leichter Beruf ist und daß die Filmschauspielerin ein auf Rosen gebettetes Leben führt. Meiner Überzeugung nach ist dies einer der schwersten Berufe auf der Welt. Die Notwendigkeit einer ständigen und dabei großen psychischen und physischen Anstrengung erfordert eine eiserne Gesundheit und hat viele Entsagungen zur Folge. Von dieser Seite aus muß man vor allen Dingen die Arbeit des Filmschauspielers sehen.

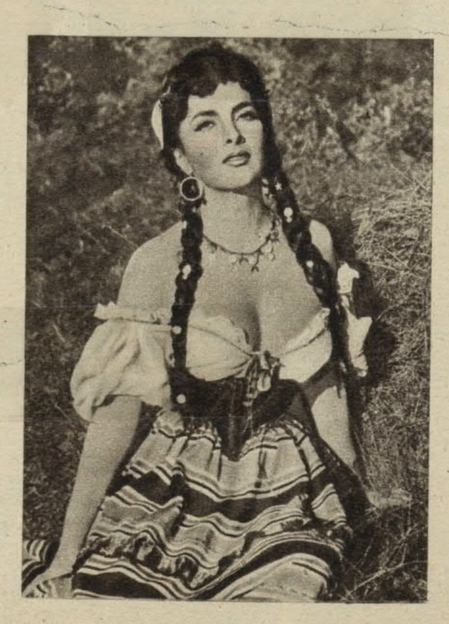
Er muß ständig an sich arbeiten, viel lesen, sich buchstäblich für alles interessieren. Kein Lebensgebiet darf ihm fremd sein, denn ein Schauspieler-Ignorant kann in seiner Berufsarbeit mit keinen Erfolgen rechnen.

*

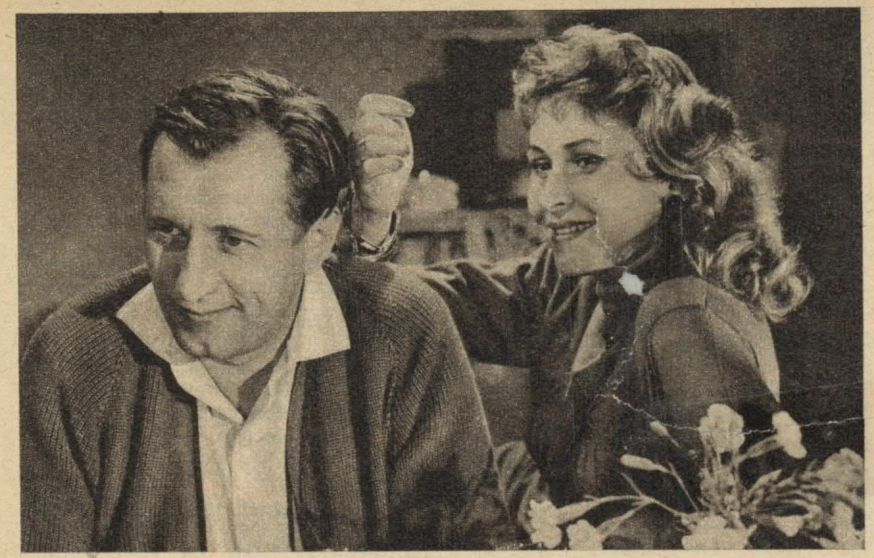
Ich habe einen herzlichen und mir aufrichtig ergebenen Freund. Es ist dies mein Mann. Wenn ich im Atelier spiele, ist Milko immer in der Nähe, versteckt hinter irgendeinem Scheinwerfer. An den Abenden besprechen wir gemeinsam jede im Laufe des Tages gedrehte Szene und überlegen, was in ihr gut und was in ihr schlecht gewesen war, denn Milko kennt sich im Film und in der Schauspielerei aus.

Einmal gelang es mir, ihn zu überreden, er solle seine Kräfte als Filmschauspieler versuchen. Er erklärte sich einverstanden, die kleine Rolle meines Liebhabers in dem Film „Untreue" zu spielen. Dies half mir sehr beim Spielen meiner Rolle, da ich mit größerer Leidenschaft meinen Mann küssen konnte als irgendeinen anderen.

Milko ist mein Leibarzt, mein beliebter Fotoreporter (die Mehrzahl der Aufnahmen, die auf den Umschlägen verschiedener in- und ausländischer Zeitschriften erscheinen, sind von ihm gemacht worden). Er ist Trainer und Sportinstrukteur und in gewissem Sinne mein Impresario. Er versorgt das Haus mit Büchern und Zeitschriften, er wählt die Theaterstücke aus, die wir uns gemeinsam ansehen, und ebenso wählt er die Radio-



Gina Lollobrigida in einigen ihrer erfolgreichsten Filme: in „Fanfan, der Husar" von Christian-Jaque, in „Die Schönen der Nacht" von René Clair und in dem Film „Die schönste Frau der Welt" von Leonard — Fotos: Archiv



Zu den neuen Aufgaben gehört eine Rolle in Joachim Kunerts Film „Tatort Berlin", in dem ebenfalls Sonja Sutter, die „Lissy" des erfolgreichen DEFA-Films mitwirkt — Foto: DEFA-Borst

Gestrandeter, den das Leben hart angefaßt hat und der nun glaubt, auch hart anfassen zu müssen. In dem zweiten ein Unteroffizier und in „Polonia-Express" ein Herr vom Freikorps mit Cut und Zylinder. Schon diese kurze Aufzählung bestätigt Rudolf Ulrichs These, daß ein Schauspieler vielseitig sein muß. Übrigens war ihm dieser Grundsatz schon auf dem Theater heilig, sei es nun in Halle, Altenburg oder später in Berlin.

„Nur keine Schablonen" beteuerte er immer wieder. „Sie sind der Tod jeder Schauspielkunst." Und eins war uns in seinen Rollen aufgefallen, daß er seine Menschen mit einem Minimum äußerer Anstrengung charakterisierte, daß er vor allem ihrer Psychologie nachspürte.

Auch Rudolf Ulrich gehört zu jenen Schauspielern, die über ihre Arbeit sehr ernsthaft nachdenken, die sich deswegen noch schlaflose Nächte bereiten. Allerdings sind die Nächte nicht nur aus diesem Grunde bei ihm ohne Schlaf. Dreht er nicht im Atelier, finden wir ihn bestimmt im Synchron-Studio oder im Fernsehen. Hier hat er sich auch nach seinen eigenen Worten sehr viel Rüstzeug für die Filmarbeit geholt. Und noch in diesem Jahr wird er in einem tschechoslowakischen Film mitwirken.

Eines kann man nach dieser Begegnung mit Bestimmtheit sagen: Trotz dieser vielen Aufgaben ist er nicht überheblich. Unaufdringlich, zurückhaltend, das sind auch im Leben seine Maximen. *Manfred Heidicke*

---

programme aus, die wir gemeinsam hören. Er veranstaltet auch Empfänge und tätigt große Einkäufe.

•

Viele unter unseren Bekannten wundern sich, daß ich so große Neigungen zum Hausleben habe und Zerstreuungen meide. Was soll man machen? Ich liebe das Heim, ich liebe die mit Milko verbrachten Abende, ich liebe die Einsamkeit, die es mir erlauben, meinen Träumereien nachzugehen.

Ich bin keine allzu große Gesellschafterin. Ich vertrage keinen Klatsch. Wahrscheinlich habe ich ein sehr entwickeltes Humorgefühl. Es muß so sein, denn ich lache aufrichtig sogar dann, wenn ich einen böswilligen Witz über mich höre. Ich bemühe mich, zu allen nett zu sein, und selten, nur in ausschließlichen Fällen, verweigere ich ein Interview oder eine Aufnahme. Ich kenne den Großteil der über mich kursierenden Witze und Redensarten. Ich weiß, daß man mich „Gina pectoris" nennt und halte das für sehr witzig.

Ich habe die beste Meinung vom Kinopublikum und verdanke ihm viel. Ich tue auch alles, um das in mich gesetzte Vertrauen nicht zu enttäuschen. Ehrlich gesagt — ich bemühe mich immer sehr, dem Publikum zu gefallen. Und wie immer bisher — mit Erfolg.

•

Ich habe mit vielen Regisseuren gearbeitet, aber vor vielen Dingen bin ich einigen hervorragenden Filmschaffenden zu Dank verpflichtet. Der erste, das ist Mario Costa, der mir Vertrauen schenkte. Die weiteren sind — Lizzani und Christiawody, schließlich — Blasetti, René Clair und Soldati, die keine Zeit und Mühe scheuten, um mich die Schauspielerei zu lehren. (Ende)



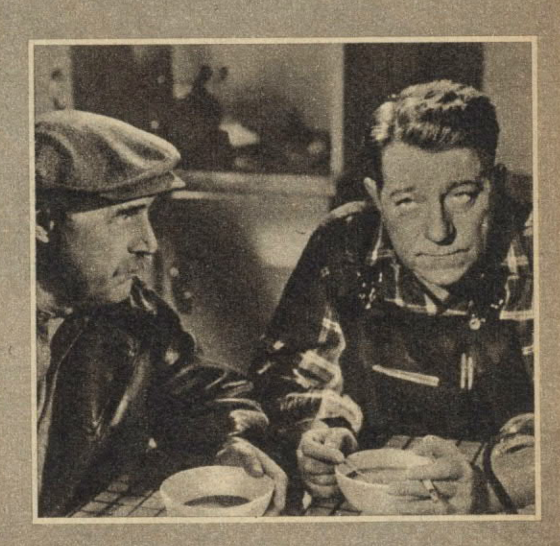


„Weg der Wahrheit" — Kompromißlos ist der Weg Jelena Sobolewas. Sie ist eine Frau ohne besondere Kennzeichen, vielleicht nur mit dem einen: das zu tun, was sie vor ihrem Gewissen verantworten kann. Um wieviel einfacher wäre für sie alles, wenn sie immer Ja sagen würde. Ja, auch in ihrem persönlichen Leben. Wie schwer es oft ist, solche menschlichen Konflikte zu lösen, wird uns in diesem sowjetischen Film deutlich. Drehbuchautor S. Gerassimow und Regisseur J. Fried haben diesem Stoff jene Härte und Unerbittlichkeit gegeben, die uns zu einem unmittelbaren Beteiligtsein zwingt. Hinzu kommt, daß Tamara Makarowa ihren Part mit einer überredenden schauspielerischen Ausstrahlung erfüllt. m. h.



Wie war denn der?

„Gas — Oil" — Das ist ein Jean-Gabin-Film. Ein Kriminalfilm dazu. Unter Lastkraftwagenfahrern spielend, zeigt er die Solidarität dieser Giganten der Landstraße, wenn es darum geht, einem Kameraden zu helfen. Dazu hat man eine kleine, angenehme und saubere Liebesgeschichte gesetzt. Alles stimmt und überzeugt. Gabin kann eben spielen, was er will. Er schlüpft in jede Rolle und füllt sie mit Leben. Am besten gelingen ihm dabei die Arbeiter, wie er selbst einer war. Neben ihm Jeanne Moreau als Lehrerin und Freundin, genauso echt wie Gabin. Ein guter Film von Gilles Grangier, den es anzusehen lohnt, und der nicht zu den billigen Reißern zählt.





„Glücksritter" — Der Film packt ein heißes Eisen an: Sie sind wieder alle da, die alten Naziunternehmer. Sie gewinnen Einfluß und lenken die öffentliche Meinung nach ihrem Willen. Wer sich widersetzt, wird wirtschaftlich fertig gemacht. Den meisten bleibt nichts als die Kapitulation. Wo soll das hinführen? Der Film fragt das, und er klagt an. Er scheut sich nicht, alle Wahrheiten auszusprechen. Das Milieu wird gut getroffen. Nur setzt Rabenalt für die Regie nicht das Tüpfelchen aufs i. Die Schauspieler bleiben sich zu sehr selbst überlassen. Bei Nielsen, der Hatheyer und Hubschmid ist das nicht schlimm. Den Jungen aber fehlt die feste Hand.



„Das Dach" — De Sica, der Komiker und Charakterdarsteller, wieder im Regiestuhl. Was liegt ihm in seinen Filmen am Herzen? Die Not, die Sorgen der italienischen Menschen in die Öffentlichkeit zu bringen. Er will mit seinen Filmen helfen, daß es besser wird. „Das Dach" steht gegen die Wohnungsnot. Wo sollen die jungen Menschen hin? Schaut euch an, wie sie mit Eltern, Kindern, Verwandten in primitivsten Räumen zusammen hausen. In Gabriella Pallotta und Giorgio Listuzzi holte er sich seine Hauptdarsteller von der Straße. Daß sie beide in ihren ersten Rollen so stark wirken, ist De Sicas Verdienst als Regisseur. I. R.









Wir öffnen Briefe

Frage und Antwort

Brunhilde Nakowzer, Senftenberg: Ich muß den Progreß Film-Vertrieb loben, denn endlich sind große Filmprogramme zum Verkauf ausgelegt. Da können wenigstens einmal Großaufnahmen gedruckt werden. Obgleich ich sehr lange auf eine Verbesserung des Filmprogramms gehofft habe, meinen herzlichsten Glückwunsch dazu. Aber ich habe noch eine Frage: Bei uns laufen nach ein bis zwei Jahren Filme zum zweiten Mal. Wäre es nicht ratsam, für alle Sammler zum jeweils laufenden Film Programme zu verkaufen?

Wir haben beim Progreß Film-Vertrieb nachgefragt und dabei erfahren, daß Filmprogramme nicht in willkürlicher Anzahl gedruckt werden können. Wer sich also den Besitz aller Progreß-Filmillustrierten sichern will, sollte die Programme im Abonnement über den Postzeitungsvertrieb zum vierteljährlichen Preis von 3,20 DM beziehen. Auch die bei Progreß dafür verantwortliche Stelle hat ihren Plan, und dadurch wird ihr ein genaues Kalkulieren und ein Zufriedenstellen aller Filmfreunde leichter gemacht.

Agnes Kausch, Dresden: Bitte beantworten Sie uns folgende Streitfrage: Ist der Darsteller des Juan im „Richter von Zalamea" identisch mit dem jungen Spanier in dem neuen Hellberg-Film „Wo du hingehst"?

Der junge Schauspieler, der Ihnen so gut gefällt, und in beiden Filmen die besagten Rollen spielte, ist Alexander Papendick.

Gisela Tuschy, Berlin: Wir sahen neulich den Film „Männer in Weiß". Besonders beeindruckte uns neben Raymond Pellegrin der Schauspieler, der den Landarzt verkörperte. Meiner Meinung nach kennen wir ihn schon aus der Fortsetzungsreihe um „Papa, Mama, Katrin und ich", in dem er doch wohl den Papa spielte. Meine Mutter behauptet nun aber mit eben solcher Festigkeit, daß der Professor der Klinik von diesem Schauspieler dargestellt worden wäre. Wer hat nun recht?

Der Papa und der Landarzt sind identisch. In beiden Rollen spielt Fernand Ledoux, der auch den Vater von „Till Ulenspiegel" verkörperte.

Die kritische Stimme

Hans Thümmrich, Freiberg: Es ist einleuchtend, daß das Programm der Lichtspielhäuser in den Sommermonaten leichte Kost bevorzugt. Es muß deshalb aber noch lange nicht seicht sein, und das trifft leider für die bei uns in letzter Zeit gezeigten Filme sehr oft zu. Frankreichs „Miß Catastrophe" ging hart an einer Filmkatastrophe vorbei und die Krönung der letztlichen Lustspielfilme bildet der westdeutsche Schmarren „Hilfe, ich bin unsichtbar". Wäre es doch unsichtbar geblieben, dieses billige und noch dazu leicht bejahrte Theo Lingen-Filmchen. Es ist und bleibt unerklärlich, was sich die Abnahmekommission bei der Zustimmung zu derartiger „Unterhaltung" denkt. Wenn damit demonstriert werden soll, wieviel Kitsch es auf dem westlichen Filmmarkt gibt, so ist uns der Preis dafür zu hoch. Wertvolle Devisen werden verschleudert und was genauso schlimm ist, wir drükken damit den Publikumsgeschmack wieder in die tiefsten Tiefen.

Hannelore Christen, Berlin: ... Man sollte darauf verzichten, solche wirklich nicht mehr in unsere Zeit passenden Lingen-Moser-Streifen (um nur ein Beispiel zu nennen: „Hilfe, ich bin unsichtbar") zu zeigen, sondern dafür lieber, wenn auch seltener, einen wirklich künstlerisch wertvollen Film, der internationale Anerkennung fand.

Renate Wolf, Zittau: ... Da gehört doch viel dazu, wenn man über derartigen Unfug lachen soll. Wieso werden solche Filme angekauft? ... Eine solche Anhäufung geht einem mit der Zeit auf die Nerven.

Meinungen

Irmgard Herfurt, Berlin: Zur Zeit zeigt die DEFA in vielen Lichtspielhäusern, der DDR und Berlin einen neuen Film des Studios für Wochenschau und Dokumentarfilme „Der Fall Dora Berger". Da die Thematik des Films — nicht nur „Der Fall Dora Berger" — für unsere derzeitige Entwicklung in der DDR so bedeutend ist, Sie in Ihrer Zeitschrift auch darüber berichtet haben, möchte ich Ihnen meine Gedanken dazu darlegen.

Dieser neue DEFA-Film ist ein unbedingt gelungener Streifen. Hochaktuell in der Problematik zeigt er uns, wie wichtig es ist, nicht nur von der Sorge um den Menschen zu reden, sondern auch danach zu handeln. Wir alle wissen, daß dieses sozialistische Prinzip so oft verletzt wird. Daher ist der Film eine Mahnung an alle, die in leitenden Organen, Institutionen und Funktionen arbeiten, nicht nur den Tatbestand zu sehen, sondern auch den Menschen, den es angeht. Wie leicht werden durch unbedachtes, leichtfertiges Handeln Werktätige der verschiedensten Berufe in arge Bedrängnis gebracht, die nicht mehr aus noch ein wissen, das Vertrauen zu unserem Staat verlieren und dann letzten Endes den Weg ins Ungewisse wählen.

Aussagekräftig zeigt der Film das Negative, nämlich, wie man es nicht machen soll. Aber er zeigt auch das Positive, den richtigen Ausweg in dem unbedingten Vertrauen zu unserer demokratischen Gesetzlichkeit. Der Film ist daher ein Erfolg. Der DEFA und den Beteiligten gebührt Anerkennung. „Hut ab" vor dem Regisseur Heinz Fischer, der es ausgezeichnet verstand, Regie, Kamera und Musik zu einer Einheit zu bringen.

Lieselotte Göhler, Dresden: Mit großem Interesse und Begeisterung sah ich den Film „Wo du hingehst". Es beeindruckte mich tief, wie immer wieder Menschen aus allen Nationen den Kampf gegen Krieg und Faschismus und Ungerechtigkeit aufnehmen. Den Darstellern sowie dem Regisseur Martin Hellberg und dem Autoren Eduard Claudius sei herzlichst für den so gut gelungenen DEFA-Film gedankt.

Achtung!

Alexander Marckwardt: Während meines Besuches der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Leipzig-Markkleeberg fand ich ein handgeschriebenes Buch mit dem Verzeichnis aller Persönlichkeiten der Filmkunst. In diesem Buch steckt viel Arbeit, und ich glaube, daß es für den Verlierer ein großer Verlust ist. Würden Sie mir bitte helfen, daß ich das Buch dem Eigentümer zurückgeben kann?

Die Adresse von Herrn Alexander Marckwardt, über dessen Verständnis für den Filmliebhaber wir uns sehr gefreut haben, ist über den „FILMSPIEGEL" zu erfahren.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (13) Berliner Druckerei, Berlin C 2



Für das von der Mutter unbeeinflußte Katzenjunge sind die Kücken „seinesgleichen"... es frißt mit ihnen aus einem Napf

In einem früheren Wirtschaftsgebäude des Schlosses Babelsberg hat die biologische Abteilung des DEFA-Studios für populärwissenschaftliche Filme ein ideal gelegenes Unterkommen gefunden. Doch nicht immer wird hier gedreht. Die meisten der zahlreichen Drehstäbe, die ein umfangreiches Programm abzuwickeln haben, sind irgendwo im Land auf Reisen, denn die Natur ist ja ihr hauptsächlichstes Arbeitsgebiet.

Wollte man sich bei manchem Film nur auf die tatsächlichen biologischen Vorgänge beschränken, würde der Film trotz der interessanten Sujets leicht trocken und vielleicht auch zu einseitig wissenschaftlich wirken. So stellt man diese oft nur engräumigen Geschehnisse und Entwicklungen gern in den Rahmen der lebendigen bunten Natur, selbst wenn sich viele kleine Szenen


Der Biologe Dr. Ulrich K. T. Schulz bei der Dreharbeit — Fotos: DEFA

ebensogut im Atelier stellen ließen, ohne daß es der Betrachter merken würde. Die Scheunenecke beispielsweise, die in dem jetzt in Arbeit befindlichen biologischen Film „Tierfreundschaften" eine Rolle spielt, ist nicht in irgendeinem Bauernhof zu finden, sondern in der größten Halle des Ateliers neben zahlreichen Fischbecken und Käfigen mit allerlei Kleintieren. Das größte Exemplar dieses Zoos ist erst kürzlich in ein kleines Wohnzimmer eingezogen, ein vier Wochen altes Rehkitz, das die Flasche bekommt. Wer weiß, mit wem es hier einmal Freundschaft schließt, vielleicht mit dem gleichaltrigen Miniaturterrier „Maxe" oder mit einer der zahlreichen Katzen.

Das Negativum „wie Hund und Katze" wird hier ad absurdum geführt, nicht nur zwischen diesen beiden Haustiergattungen, sondern in vielen anderen Spielarten, die durchaus nicht alltäglich sind. Im Leipziger Zoo spielt eine Hündin fast regelmäßig die Amme der eben zur Welt gekommenen Löwen. Dieser und andere Fälle sind allgemein bekannt. Der Mutterinstinkt führt aber auch unter den Haustieren zu seltsamen Verbindungen. Wir werden im Film eine Kaninchenhäsin sehen, die junge mutterlose Katzen nährt und umgekehrt auch eine Katze, an deren Zitzen kleine Kaninchenkinder saugen. Der Vorgang ist so bedingungslos echt und natürlich, daß gar kein Gedanke an Feindschaft aufkommen kann.

Wir sehen in einigen Käfigen, wie junge Katzen mit Mäusen oder Kücken zusammenleben. Beide erkennen ihre Partner an, fressen mit ihnen gemeinsam aus dem gleichen Napf, schlafen zusammen, dicht aneinandergekuschelt und von der Wärme des anderen profitierend. Die jungen Katzen und Hunde kennen und wissen es nicht anders. Seltsam ist aber, daß eine junge Katze, die, von der Mutter genommen und von Menschen künstlich aufgezogen, viele den Katzen eigentümliche Handlungen einfach nicht kennt und daß auch ihr Raubtierinstinkt nicht geweckt ist. Sie nehmen jedes andere Kleintier als Freund an, sie wissen nicht, daß man Mäuse fangen und verspeisen kann, und sie putzen sich auch nicht.

In langen Wochen und mit großer Geduld hat Dr. Schulz mit dem bewährten Kameramann Walter Suchner, mit Dr. Tembrock von der Humboldt-Universität als Fachberater und seinen anderen Helfern Szenen eingefangen, die, wenn der Film einmal in unseren Lichtspielhäusern laufen wird, sicherlich jedem Freude bereiten werden und nicht zuletzt auch auf die Jugend einen guten Einfluß ausüben und ihr Verständnis für das Tier wecken werden.

Hanns Dannehl

FILM SPIEGEL tippt auf:

Helmut Maßel



Er ist ein skeptischer, ironischer (auch selbstironischer) junger Mensch, dieser Helmut Maßel. Vielleicht wurde er deshalb nicht das, was ihm als Kind vorschwebte: Pfarrer. Wenn er seinen Berufstausch nicht bereut, und er tut es gewiß nicht, so sind diejenigen Theaterfreunde, die das Heranwachsen unseres Schauspielernachwuchses mit wachen Augen verfolgen, erst recht nicht böse darüber.

Wer ihn in Senftenberg als Narr in „Was ihr wollt" oder in „Die Kleinbürger" als Pjetr, in Greifswald als Spiegelberg oder als Sergeant Kite in „Pauken und Trompeten" sah, vergißt nicht so leicht das ausdrucksstarke Gesicht dieses wandlungsfähigen Darstellers. Mit der neuen Spielzeit trat er ein Engagement am Theater der Lutherstadt Wittenberg an, und als erstes spielt er dort den Franz Moor.

Stichworte: Geboren 1931 in der ČSR. Nach dem Kriege Umsiedlung und Abitur in Staßfurt. Sofort Aufnahme in das Schauspielstudio Magdeburg, dann Überwechslung in die Schauspielschule Berlin-Niederschöneweide. 1953 Examen. Erstes Engagement: Senftenberg.

Sollte kein Filmregisseur interessiert daran sein, die Begabung und das Können von Helmut Maßel auch einmal im Scheinwerferlicht vor der Kamera zu erproben? H. K.



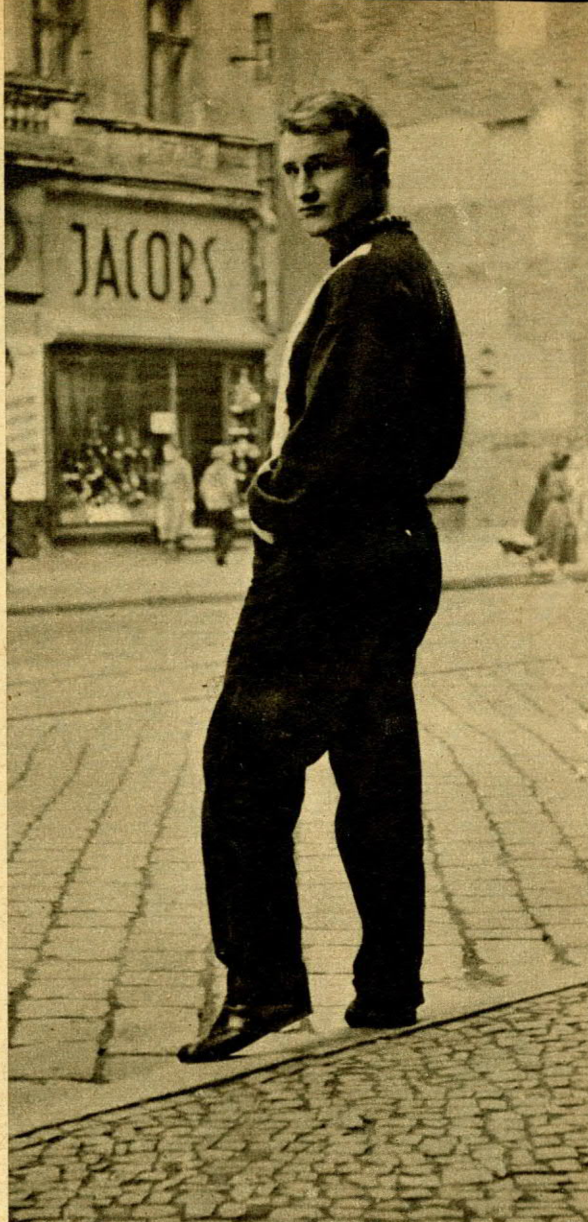
Gerhard Kleins neuer Film „Berlin — Ecke Schönhauser" erlebt am 30. August seine Uraufführung. Klein, der sich, zusammen mit seinem Drehbuchautor Wolfgang Kohlhaas, in seinen bisherigen Filmen mit der Jugend und unserer Zeit, mit dem Leben im geteilten Berlin auseinandersetzte, greift in seinem neuen Film das Problem der sogenannten „Halbstarken" auf. Er zeigt, daß nicht alle jungen Menschen, die manchmal abends an den Straßenecken stehen und randalieren, gleich schlechte Kerle sein müssen.

Dieser Film spielt an der Wirklichkeit und an den ernsten Problemen, die sie in sich birgt, nicht vorbei. Offen und ungeschminkt, von stellenweise bestürzend realistischer Härte, in Grundtendenz und Ausgang indes optimistisch, bildet der Film junge Menschen Berlins ab. Er spricht vieles von dem aus, was ausgesprochen werden sollte. Und er lenkt hin auf das, was zu bedenken not tut.

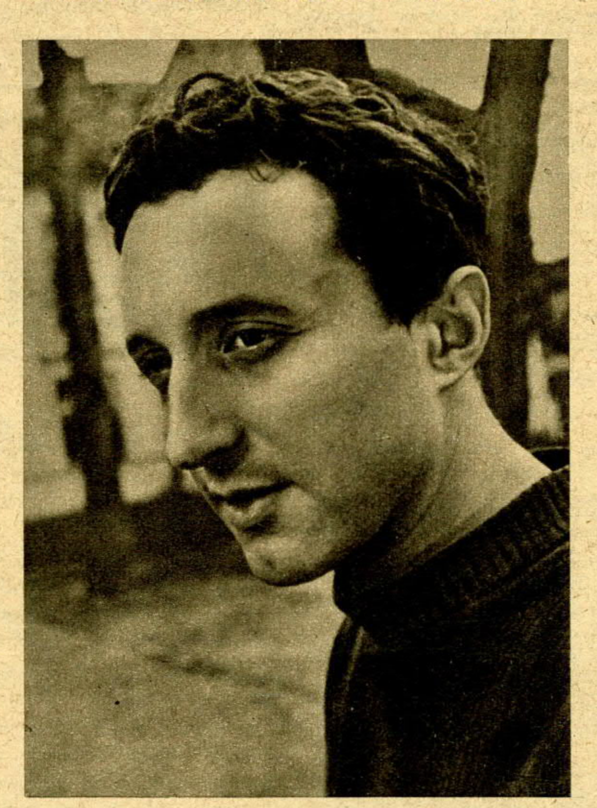


Angela (Ilse Pagé) ist 17 Jahre. Ihr Vater ist im Krieg gefallen. Mit ihrer Mutter bewohnt sie eine Einzimmerwohnung. Wenn die Mutter Besuch empfängt, wird Angela auf die Straße geschickt. Daß sie sich von der Mutter nichts mehr sagen läßt, ist unter diesen Umständen verständlich. Wenn sie nicht selbst einen guten Kern in sich hätte, wohin würde ihr Weg wohl führen?





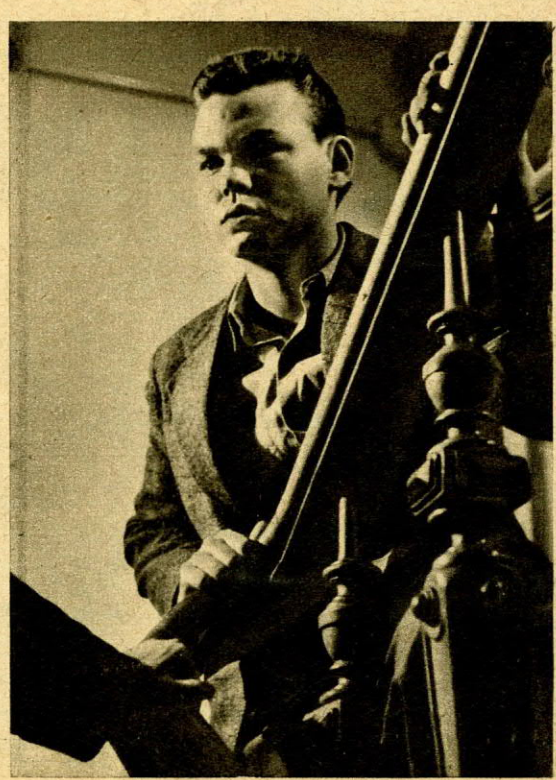
Dieter (Ekkehard Schall) ist Schweißerlehrling, ein guter Arbeiter. Er hat keine Eltern mehr, und auf den Bruder hört er nicht. Zwei Seelen scheinen in seiner Brust zu wohnen. Abends steht er in Niethosen an der Ecke und spielt den starken Mann. Gute Ratschläge nimmt er nicht an. Er fühlt sich von allen mißverstanden. Spät, doch für ihn nicht zu spät, wird er den richtigen Weg finden.



Er (Gerhard Rachold) ist Boß im westberliner Flüchtlingslager für Jugendliche. Mit einem dicken Knüppel ist er der Herrscher unter diesen jungen Menschen. Wer nicht nach seiner Pfeife tanzt, bezieht Prügel. Hier werden künftige Streiter gegen den Osten herangezüchtet. Viele Jungen, die hier Verständnis zu finden glaubten oder das große Glück, werden schnell eines Besseren vom „Goldenen Westen" belehrt.

Karl-Heinz (Harry Engel) hat ein „vornehmes" Elternhaus. Bürgerlich und voller Vorurteile gegen unseren neuen Staat erzogen, glaubt er im Westen Berlins das Paradies zu finden. Aber ohne Beruf, ohne inneren Halt, kann er doch nur auf die schiefe Bahn kommen. Von leichten Schiebereien bis zum Verbrechen ist der Weg nicht weit. Hat er nur selbst schuld daran?

Kohle (Ernst Schwill) ist ohne Lehrstelle. Er möchte gern Mechaniker werden. Zu Hause wird er von seinem Stiefvater getreten und verprügelt. Er ist das schwarze Schaf. Dabei ist er kein schlechter Kerl. Für seine Freunde geht er durch dick und dünn. Daß er mal über den Strang schlägt, welcher Junge seines Alters tut dies nicht. Ist er deshalb schon ein „Halbstarker"?



Fotos: DEFA-Holstein